

Heimatkunde : die Alamannen in der französischen Schweiz und Nordsavoyen [Teil 2]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern**

Band (Jahr): **42 (1921)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-268090>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tatkräftig zu unterstützen, befolge das Beispiel des Herrn Aellen in Adelboden! Wer allzuviel bedenkt, wird wenig leisten.

Es ist eine Ehre der Lehrerschaft, das angefangene Werk, das seit 40 Jahren sich bewährt hat, nicht stecken zu lassen und dadurch zu verwahrlosen, sondern so zu verbessern, dass es seiner Aufgabe entspricht zur Freude aller. Mit vereinter Kraft wird es erreicht. Es ist nur noch ein Rest der Lose zu verkaufen, dies ist bei gutem Willen in wenigen Wochen möglich. Nüt nala gwinnt, sagt der Berner und hilft! Herr Ryser, Lehrer in Bern, hat unter Mithilfe seiner Schüler schon 4000 Schulmuseumslose verkauft und dadurch für *die Kasse seiner Schule* einige hundert Franken erworben, was auch den Schülern Freude macht. So haben die Schüler selbst sich die notwendigen Mittel für eine Schulreise erworben, anstatt die Eltern in Anspruch zu nehmen. Wer befolgt das Beispiel? *E. Lüthi.*

Heimatkunde.

Die Alamannen in der französischen Schweiz und Nordsavoyen.

III. Zeugnisse der Zeitgenossen.

Die Ortsnamen auf «ingen», französisch ans, ens, ins, etc., sind deswegen für die Geschichte der Besiedlung von grosser Bedeutung, weil sie die ältesten Ortsnamen einer Landschaft bezeichnen, die Anfänge der Kultur. Das setzt voraus, dass die betreffende Landschaft vorher nicht bewohnt oder die frühere Bevölkerung aus irgendeinem Grunde verschwunden war ¹⁾.

¹⁾ Prof. Dr. *Öchsli*, Die Anfänge der Eidgenossenschaft, S.18: Das einzige Material, aus dem einige Schlüsse über die Art und Zeit der Besiedlung gezogen werden können, bilden wieder die *Ortsnamen*. Für das alamannische wie das bayrische Süddeutschland ist überzeugend nachgewiesen worden, dass die zahlreichen Ortschaften mit der patronymischen Endung «ingen» (bayrisch «ing») die ältesten deutschen Gründungen sind. Diese Orte auf «ingen» sind als Niederlassungen ganzer Sippen zu betrachten, in die sich die deutschen Stämme damals noch gliederten und die sich durch die bekannte patronymische Endung «inga» als Nachkommen eines gemeinsamen Stammvaters bezeichneten. Die alamannischen Sippen liessen sich bei ihrer Ansiedlung vorzüglich durch Rücksicht auf die Landwirtschaft leiten, sie suchten sich den Ackerboden in der Ebene aus und machten am Rand bergiger Gebiete Halt. Daher entsprechen die Ortschaften auf «ingen» in Süddeutschland genau dem Vorhandensein grösserer Flächen von Ackerboden und hören auf, wo das Gelände mehr eingeschnitten ist, Wald- und Weideland vorwiegen. Hier kommen dann andere Namen in Betracht, die sich samt und sonders als Gründungen einzelner Individuen charakterisieren und als spätere zu betrachten sind.

In der Tat bezeichnen die Zeitgenossen Helvetien als emerus, menschenleeres Land, desertum, Wüste, so Ammianus Marcellinus, der römische Offizier Julians, der um das Jahr 357 über Aventicum reiste und die dortigen Ruinen als Zeugen ehemaligen Wohlstandes bezeichnet. Die Geographen Ptolomaeus, Gregor von Tours erwähnen «die helvetische Wüste». Kein Geschichtsschreiber weiss den Tag oder das Jahr, wann die Helvetier untergegangen: es geschah durch allmähliche Ausrottung. Die Römer vereinigten Helvetien mit der Provinz Obergermanien, und es teilte dessen Schicksale, die allgemeine *Entvölkerung* infolge Bürgerkrieges, rücksichtsloser römischer Ausbeutung. Gallien war ausser Ägypten die reichste Provinz des alten Rom gewesen. Aber schon zu Kaiser Augustus' Zeit war in der Staatskasse oft eine Toricellische Leere, und Licinius, der Präfekt des Kaisers in Gallien, verstand es, sich am Hofe als Finanzgenie beliebt zu machen. Es wird von ihm erzählt, er habe das Jahr in 14 Monate eingeteilt, um die Steuerkraft besser auszunützen. Damals bestand das römische Heer aus 120,000 Mann, diese Zahl stieg bis unter Diokletian auf 500,000, auch die Zahl der Beamten und Höflinge war beständig im Wachstum und damit die römische Finanznot und Willkür, Bestechung und Gewaltmassregeln. Stadt und Land, Handwerker und Bauer mussten endlich erliegen, wobei die Raubgier der Söldner wetteifernd mitwirkte. Nebst Grundsteuern und Zöllen belastete das Kopfgeld die Untertanen am schwersten, es stieg im Verhältnis von 7:25, d. h. fast auf das Vierfache, und die Loskaufsumme für Naturalbezüge wuchs im Verhältnis von 13:120. Dazu kamen noch die Frondienste und die Lieferungen von Zugvieh für die Post und das Heer, Einquartierung der Truppen etc. 20 Morgen Land wurden zu $2\frac{1}{2}$ Kopfgeld berechnet, 1 Mann = 1 Kopfgeld, 2 Frauen = 1 Kopfgeld, Töchter und Söhne je 1, 1—5 Stück Vieh 1 Kopfgeld, *Viehweiden wurden nicht besteuert*. Der Kleinbauer war schwerer belastet als der Grossgrundbesitzer, jener zahlte per Morgen $\frac{1}{8}$ Kopfgeld, der Grossgrundbesitzer für 2000 Morgen und 50 Sklaven 150 Kopfgelder, der Kleinbauer im Verhältnis 5:3 (Seeck, Bd. II, S. 297).

Beim Regierungsantritt Julians in Gallien betrug ein Kopfgeld 25 Goldstücke = Fr. 281. 25. Ein Kleinbauer hatte für seine Person und seine Frau $1\frac{1}{2}$, für einen Sohn und eine Tochter 2, für 20 Morgen Landes $2\frac{1}{2}$ und für das Vieh 1, zusammen 7 Kopfgelder zu entrichten = $7 \times 281. 25 =$ Fr. 1970. 75. Das Schlimmste war, dass die Präfekten die Steuer im gleichen Jahr wiederholen durften. Wer nicht bezahlte, wurde mit Verlust von Haus und Hof bestraft, dadurch

wurde die Zahl der Arbeitslosen in den Städten vermehrt, das Land entvölkert, nicht mehr angebaut, um noch als Viehweide zu dienen. Die noch auf dem Lande Gebliebenen sollten dann für die Weggezogenen die Steuern entrichten, denn das Steuerregister schrieb für jeden Steuerbezirk eine bestimmte Summe vor. Es ging jedoch bald den Städten nicht besser.

Die Regierung verschlechterte in ihrer Geldnot die Münzen, der Silberdenar bestand bald zum grössten Teil aus Zinn, die Goldmünzen verschwanden ins Ausland, die Valuta sank, und bald musste man anstatt eines Denars einen Doppeldenar bezahlen. Handwerk und Handel gingen zurück, die Käufer blieben aus. Die Bewohner der Provinzen, ausgenommen die Sklaven, erhielten auch das römische Bürgerrecht, die Bürger der Städte wählten ihre Vorsteher, die Curialen. Es war ein zweifelhaftes Geschenk! Diese wurden für den Bezug der Steuern verantwortlich und gezwungen, für diejenigen zu bezahlen, welche die Steuer nicht entrichten konnten. Die römische Steuerverwaltung war aber hart und ging beim Steuerbezug zur Erpressung durch die Folter vor und zuletzt sogar zur Todesstrafe. Es ist begreiflich, dass niemand mehr Stadtrat oder Gemeinderat zu werden Lust hatte, sondern sich durch Bestechung ein Hofamt zu ergattern suchte. Wem das nicht gelang, floh aus Gallien zu den Alamannen, um der römischen Tyrannei zu entgehen. Den andern blieb noch die Flucht in die Wälder offen. Wenn im 4. Jahrhundert ein römischer Soldat ein Kleidungsstück bedurfte oder seinen Panzer musste flicken lassen, suchte er die Handwerker im Walde auf. Diese Waldbewohner litten Mangel, sammelten sich oft zu vielen Tausenden. Unter dem Namen «Bagauden» lieferten sie den römischen Truppen förmliche Schlachten. Andere bildeten Räuberbanden, welche an den Heerstrassen den römischen Beamten auflauerten und sogar Glieder der kaiserlichen Familie beraubten und ermordeten.

Nach dem Bericht des Bischofs Salvianus von Marseille ¹⁾ waren im Sequanerland, in der gleichen Provinz wie Helvetien, die Städte so entvölkert, dass Bären und Wölfe darin wohnten und die schönen Römerstrassen unfahrbar geworden. Römische Gesetze forderten die Bestrafung der Junggesellen, aber wie es scheint, ohne Erfolg. In entvölkerten Landschaften wurden Veteranenkolonien alter Soldaten angelegt, aber auch ohne Erfolg, weil die Soldaten fortliefen. Schon Kaiser Hadrian führte in die menschenleer gewordenen Provinzen Oberitaliens Dutzende von überwundenen Volksstämmen aus dem

¹⁾ *Salvianus, De Gubernatione Dei V.*

Balkan ein, aber nach ein oder zwei Generationen waren sie auch schon ausgestorben und vernichtet¹⁾. So fehlten den Römern die Soldaten, dann die Offiziere und zuletzt sogar die Feldherren, den römischen Truppen die Nahrungsmittel, das einst so fruchtbare Gallien lieferte unter Julian nicht mehr so viel Getreide, um eine kleine Armee von 14,000 Mann an der Rheingrenze zu ernähren. Kaiser Konstantin II. war auf seinem Zuge an den Rhein 354 in Besançon mit seinem Heer in Gefahr zu verhungern, so dass die Truppen mit Meuterei drohten und er die Aufhetzer bestechen musste. Die Römer haben der Bevölkerung Italiens und der Provinzen das Blut buchstäblich unter den Fingernägeln ausgepresst, und ihre vielbewunderten Paläste und Tempel sind nicht nur mit dem Schweiss, sondern aus dem Blut der Untertanen zusammengefügt und aufgebaut! Soll man sich da verwundern, dass an Stelle fruchtbarer Felder nur noch Viehweiden und Wälder mit Räubern und reissenden Tieren zu finden waren? Die römische Raubsucht und Ausbeutung war der Untergang der Welt! Was unter dem römischen Schwert und der methodischen Ausbeutung übrig blieb, wurde durch Hungersnot, Pest und Raubtiere aufgefressen. Damals entstand das Bild der apokalyptischen Reiter. Wenn im benachbarten Sequanerlande Räuber, Bären und Wölfe ihr Unwesen trieben, soll man sich da verwundern, dass die Westschweiz eine menschenleere Wüste geworden! Wo kein Pflug die Erde furcht und kein Mähder die Sense schwingt, wuchert Wald und Wildnis. Rom vernichtete aber auch die Städte, zerstörte aus Konkurrenzneid die Handelsstädte Syrakus und Korinth. Es ist der Geist der Übermenschen, Wille zur Macht, Vernichtung des Gegners, der auch heute wieder spukt, und wenn er überhand nimmt, so unfehlbar Europa zuschanden reiten wird, wie das alte Rom sich selbst samt dem «Erdbkreis» zu Tode geritten hat.

Diese scheinbare Abschweifung war notwendig, weil die Entvölkerung des Römerreichs und auch Helvetiens von unsern Geschichtschreibern kaum noch erwähnt wird. Um so mehr wissen sie zu erzählen von der Verwüstung unseres Landes durch die wiederholten Einfälle der Alamannen. Diese «Barbaren» *allein sollen in Helvetien am Untergang der römischen Kultur schuld sein.*

Es ist auch hier notwendig, die andere Seite zu beleuchten. Der Drang nach Süden bewegte die Alamannen wie damals viele Völker, und sie erschienen am obern Main um das Jahr 213. Sofort zog Kaiser Caracalla ihnen entgegen, obschon dieses Gebiet nicht

¹⁾ *Henri F. Secrétan, La population et les mœurs. I. Dépopulation de l'empire romain. Librairie Payot, 1913.*

Rom gehörte. Nach römischen Berichten soll er sie besiegt haben, und er legte sich den Titel Alamannicus bei. Zugleich trug er Kleider in Alamannentracht; er habe sich auch am Gesang ihrer Volkslieder erfreut. Dies ist die erste Erwähnung der Alamannen in der Geschichte. Zur Sicherung der Rheingrenze bauten die Römer am linken Ufer eine lange Reihe von Städten und Kastellen und machten Raubzüge in das stark bewaldete Deutschland. Schon Augustus unterwarf die Rätier, drang bis an die obere Donau vor, und seine Nachfolger eroberten das Land bis an den Neckar und Main, das Decumatenland. Die Römer ahnten die Gefahr, die ihnen von Norden drohte und errichteten von Kelheim bei Regensburg über Tal und Berge bis Koblenz die Grenzmauer, wodurch sie ihre Provinzen Rätien und Obergermanien mit Erfolg über ein Jahrhundert lang schützten. Aber schon ums Jahr 162 begannen die Einfälle in Helvetien und Rätien, 264 zerstörten die Alamannen Aventicum, Eburodunum, Geneva, Vindonissa, Augusta Rauracorum und andere Städte. Diocletian baute Geneva, Eburodunum und Augusta wieder auf. Die Römer zogen wiederholt über den Rhein, die Alamannen hatten ihre Grenze an den Rhein verlegt, und die römischen Heere verwüsteten das rechtsrheinische Gebiet zur Ausrottung der Alamannen. Alles, was unter ihr Schwert kam, Frauen und Kinder, wurde erbarmungslos niedergehauen. Die römischen Geschichtsschreiber versicherten wiederholt, jetzt seien keine Alamannen mehr, aber nach 20 Jahren hatten sich diese schon erholt, und der Kampf wurde erneuert. Die Verwüstung dieser Grenzgebiete beruhte also auf Gegenseitigkeit. Die Römer scheuten sogar vor dem Meuchelmord alamannischer Könige nicht zurück, lockten durch freundliche Einladung einen nach Basilea, um ihn unschädlich zu machen, trieben Menschenhandel, indem sie schöne Knaben bei den Alamannen zu kaufen suchten; das alles finden wir in den Geschichtsbüchern Ammians. Selbst Julian Caesar in Gallien bediente sich der caesarischen Hinterlist, eine alamannische Gesandtschaft, die zu ihm abgeordnet war, gefangen zu nehmen und ihr die Verträge des Kaisers zu rauben.

Nämlich ums Jahr 351 war Konstantin II. durch den Usurpator Magnentius so in Bedrängnis, dass er die Rheingermanen, die Alamannen und Franken um Hilfe anrief und mit ihnen einen Bundesvertrag abschloss, worin sie ihm ihre kriegerische Unterstützung zusagten, der Kaiser aber ihnen Geldsummen zahlte und ihnen das Land in den römischen Provinzen abtrat, *so weit als sie es erobern können*. Die Alamannen schlugen im Auftrag des Kaisers das Heer des Magnentius in Gallien und töteten den Feldherrn.

Julian Apostata gab dem Senat in Athen 10 Jahre später darüber folgenden Bericht ¹⁾:

«Ich brach auf (von Vienne im Sommer 356), als die Früchte schon reif waren, während eine unzählige Menge Germanen um die zerstörten Städte (in Gallien) verweilte. Die Zahl dieser Städte hatte gegen 45 erreicht, kleine Burgen und Kastelle nicht gerechnet, aber das Ackerland (*agri*), das die Barbaren *diesseits* des Rheins von seinen Quellen bis zum Ozean besaßen, war 300 Stadien breit und noch dreimal breiter das Gebiet, das sie in Gallien verwüstet hatten und unbebaut lag, damit die Gallier nicht einmal *ihr Vieh weiden konnten*. Es waren auch einige Städte von ihren Bewohnern verlassen, obschon die Barbaren noch nicht ihre Nachbarn waren.»

Nimmt man die Stadien zu 185 m an, wie es zur Kaiserzeit üblich war, so ergibt sich für die alamannischen Niederlassungen links vom Rhein eine Breite von 55½ Kilometer oder 11½ Stunden. Somit war bis in das bernische Mittelland und Seeland schon 361 die Schweiz von den Alamannen angebaut und bewohnt. Dreimal breiter noch das Gebiet, das sie in Gallien verwüstet hatten und noch unangebaut war, also bis an den Fuss des Montblanc. Hier «durften die Gallier nicht mehr ihr Vieh weiden». Folglich war es Viehweide, die von den Römern nicht besteuert wurde und die Gallier jetzt verlassen mussten.

Der Kaiser Konstantin II. hat durch den Vertrag von 351 somit die heutige Schweiz und Nordsavoyen und das Elsass den Alamannen abgetreten; diese haben dem Kaiser den verlangten Kriegsdienst geleistet, indem sie das Heer des Gegners schlugen. Darauf nahmen sie von dem versprochenen Lande Besitz. Es ist nirgends berichtet, dass die Alamannen das Gebiet zwischen Alpen und Jura wieder verlassen haben. *Helvetien wurde durch diesen Vertrag den Alamannen 351 abgetreten, von ihnen sofort in Besitz genommen.*

Sonderbar ist, dass die schweizerischen Geschichtsschreiber bis heute davon keine Notiz genommen haben, obschon keiner es wagt, die Echtheit von Julians Bericht oder die Zuverlässigkeit des Autors zu bezweifeln.

Wenn der römische Gelehrte Servius Honoratus (geboren 375) in seinen Glossen sagt, die Alamannen wohnen rings um den Lemannum fluvium, den Lemensee, so ist ihm diese Tatsache bekannt gewesen, wenn auch die etymologische Ableitung des Namens falsch ist. Am Niederrhein beteiligten sich die Franken am Kriege und eroberten

¹⁾ Juliani Imp. opera. X. Buch, S. 278/79.

355 die Stadt Köln. Noch im Jahr 357 erlitt der römische Feldherr Barbatio, welcher Julian unterstützen sollte, in Gallien eine Niederlage durch die Alamannen, und diese plünderten Lyon. (S. Seeck, Geschichte des Untergangs der antiken Welt, Bd. IV.)

Mit der Darstellung Julians stimmen andere römische Berichte überein.

Sozomus V, 2. 22: «Magnentius erfuhr, dass Constantius die Barbaren durch Geld zu Feinden des Reichs gemacht hat.»

Libanius, der Lehrer Julians, schreibt: «Constantius, den Magnentius bekriegend, glaubte alles in Bewegung setzen zu müssen, um den Mann in seine Gewalt zu bekommen; er eröffnete den Barbaren (Alamannen) durch Briefe, sie dürfen Gebiet erobern, soviel sie könnten.»

Sokrates III, 1. 26: «Die Barbaren, welche der König Constantius kurz vorher zur Bundesgenossenschaft durch Geld gewonnen hatte, waren gegen den Tyrannen (Magnentius) zu nichts nütze (!) und verheerten die römischen Städte.»

Laut Libanius or. XVIII, 52. 53, Sokrates III, 1. 33, Sozomus V, 2. 22 und Ammian XVI waren die *Briefe*, durch die Constantius den Alamannen die Landstriche, die sie dem Magnentius wegnehmen würden, als *ihr Eigentum* zugesichert hatte, noch im Besitze des Alamannenkönigs Chnodomar.

Sokrates III, 1. 33: «Die Alamannen sandten zu Julian, erklärend, dass die Briefe des Königs ihnen befohlen, in das römische Gebiet einzufallen, *und zeigten den Brief.*» — Ferner Sokrates III, 1. 38: «Die Gesandten der Alamannen schickten dem Julian (nach Zabern) einen Herold, dem Caesar die Briefe zu zeigen, durch welche Constantius ihnen das Land übergab.»

Sozomus: «*Julian* zeigte die Briefe, durch welche Constantius die Barbaren gegen Magnentius zu Hilfe rief.»

Aus diesen mehrfachen Berichten geht mit aller Bestimmtheit hervor, dass der Kaiser Constantius den Alamannen den Teil Galliens, den sie dem Magnentius wegnahmen, schriftlich als Eigentum versprochen hat. Die Alamannen besaßen somit sogar kaiserliche «Titel» auf Helvetien, Elsass und Lothringen, die Gebiete, die sie eroberten.

Dass die Alamannen das eroberte Land auch *sofort angebaut haben*, bezeugen Ammianus Marcellinus, Libanius und *Julian selbst* in dem oben zitierten Brief an die Athener. Er liess *durch seine Truppen das Korn ernten, das die Alamannen diesseits des Rheins gesät hatten.*

Die Einwanderung der Alamannen im Jahr 351 in Helvetien und bleibende Besitzergreifung ist durch diese zahlreichen literarischen Zeugnisse von Augenzeugen und andern Zeitgenossen unbestreitbar festgestellt. Wenn auch spätere Kaiser, Valentinian und Gratian, mit ihren Heeren bis an den Bodensee gegen sie Krieg führten, wird dadurch die Ansiedlung der Alamannen in der Schweiz im Jahr 351 durch nichts in Frage gestellt. *Krieg* und *Einwanderung* sind wohl zu unterscheiden. Julian führte rechts vom Rhein auch Krieg gegen die Alamannen, aber niemand wird deswegen behaupten wollen, die rechtsuferigen Alamannen hätten ihre Heimat verlassen.

Die Besitzergreifung war also die denkbar leichteste; die römischen Truppen zogen mit Sack und Pack, Helm und Panzer, Katakulten und Ballisten für alle Zeiten aus Helvetien, die Waffen nahmen sie mit, ihre Hausgeräte und Werkzeuge liessen sie in Masse zurück. Deswegen wurden bis dahin bei den Ausgrabungen römischer Städte und Lager nur ausnahmsweise römische Waffen gefunden. In Petinesca fand sich eine Münze von Magnentius, aber keine jüngern Datums. Auch unsere Seeländer erzählen, die Römer seien mit ihren Waffen, nachdem sie selber Petinesca angezündet hatten, über den Jensberg davongezogen. Die Ruinen enthielten auch keine Knochen von Soldaten, sondern nur das Skelett eines Kindes.

Wie schon erwähnt, litten die römischen Truppen am Rhein so an Nahrungsmangel, dass sie wiederholt, auch unter Julian, mit Meuterei drohten und dass die Römer auf das Getreide der *Alamannen* angewiesen waren, so 357 im Elsass, und dass die römischen Anführer bei Friedensverträgen mit den Alamannen *Getreidelieferungen vorbehielten*. Auch diese Tatsache wurde bis dahin von der schweizerischen Geschichtsschreibung stillschweigend übergangen! Wenn die Römer schon seit dem 2. Jahrhundert fremde Volksstämme in das entvölkerte Italien verpflanzten und nach der Schlacht am Gardasee die kriegsgefangenen Alamannen am Po angesiedelt wurden, so ist es verständlich, dass die Alamannen nicht mehr aus der helvetischen Wüste vertrieben wurden, weil sie sofort das Land anbauten und den hungernden Römern Getreide lieferten.

Hat der neueste Weltkrieg den Historikern nicht gezeigt, von welcher Bedeutung die Nahrungsmittel sind!

Nicht die Alamannen haben Helvetien entvölkert und in eine Wüste verwandelt, sondern der römische Steuerdruck und die römische Ausbeutung hat die Helvetier vernichtet, wie auch Teile von Italien und des Balkans gänzlich entvölkert, die nie von den Alamannen heimgesucht worden sind. Auch die Kriege der Römer gegen die Ala-

mannen jenseits des Rheins waren Vernichtungskriege, die zwar ihren Zweck nicht erfüllten, aber einen furchtbaren Hass entzündet haben müssen.

Davon entwerfen uns die Zeitgenossen, namentlich Ammianus Marcellinus, der Begleiter Julians im Alamannenkriege und der letzte bedeutende Geschichtsschreiber Roms, ein wahres Bild, unsere Historiker dagegen nur von der Wildheit und Verwüstung Helvetiens durch die Alamannen erzählen, während diese eine neue Kultur in unserm Lande begründet haben, die jetzt schon 1570 Jahre dauert und deren Anfang die Arbeit der Alamannen ist, was wir dankbar anerkennen sollten. (Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Vogelschaukarte: Bern und die Berner Alpen. Von der *Kunstanstalt Hubacher A.-G.*, Verlag bernischer Verkehrsverein. Preis Fr. 1.30.

Aufgenommen von einem der schönsten Aussichtspunkte der Umgebung Berns, vom Birchi bei Bremgarten, bietet diese Vogelschaukarte ein wunderbares Bild der bernischen Landschaft von Zollikofen im Norden bis zur Jungfrau im Süden, von Signau im Osten bis Guggisberg im Westen, den Lauf der Aare vom Thunersee zum Wohlensee, die breiten Täler der Aare und Gürbe neben

